

Guillem Calaforra i Castellano (Hrsg.):

Wilhelm Meyer-Lübke i 'Das Katalanische': introducció i traducció,

Barcelona: Institut d'Estudis Catalans, 1998 (Biblioteca Filològica; 34),

ISBN 84-7283-403-4, 234 S.

Wilhelm Meyer-Lübkes 1925 erschienenes Buch *Das Katalanische* ist ein Werk mit deutlichen Zügen eines Klassikers: Es ist allgemein bekannt – aber kaum jemand hat es wirklich gelesen. Im katalanischen Sprachgebiet gelten beide Züge für dieses Buch in noch stärkerem Maße: Dort kennt man es erst recht, denn es ist immerhin eine Monographie (und nicht nur ein Zeitschriftenartikel oder ein Gelegenheitswerk) aus der Feder eines der frühen Großmeister der romanischen Philologie und gilt als der Wendepunkt, mit dem die Romanistik aufhört, das Katalanische als «nach Spanien [...] hinüber getragenes und dort

Zeitschrift für Katalanistik 12 (1999), 177–180

ISSN 0932-2221

zu litterarischer Entwicklung gelangtes Provenzalisch)¹ anzusehen, sondern ihm den Rang einer selbständigen romanischen Sprache zuspricht.² Es ist selbstverständlich, daß einem solchen Werk eine Schlüsselstellung zumindest in der Wissenschaftsgeschichte der katalanischen Philologie zukommt und daß Generationen von Studierenden im *primer curs* die bibliographischen Daten in ihre Vorlesungsmitschriften übernommen haben. Doch nicht nur das Interesse für das Buch ist in den Katalanischen Ländern noch prononcierter als bei uns, sondern auch die Diskrepanz zwischen Bekanntheitsgrad und tatsächlicher Rezeption. Denn bislang mußte man schon mit dem deutschen Original vorliebnehmen, wenn man sich eine eigene Meinung zu Meyer-Lübkes Ausflug in die Katalanistik bilden wollte – für die meisten katalanischen Romanisten eine unüberwindliche Sprachbarriere. Daß dies nun, mit beinahe fünfundsiebzigjähriger Verspätung, nicht mehr so sein muß, ist das Verdienst von Guillem Calaforra, der mit dem zu besprechenden Band eine geschliffene katalanische Übersetzung des «unbekannten Klassikers» vorgelegt hat.

Gerade bei einem relativ technischen wissenschaftlichen Text wie *Das Katalanische* erscheint es nun schwerlich sinnvoll, den Lesern ein dreiviertel Jahrhundert nach seiner Erstveröffentlichung einfach nur eine Übersetzung anzubieten. In mancherlei Hinsicht ist der romanistische Erkenntnisstand heute viel weiter als zu Meyer-Lübkes Zeiten, was auch Calaforra bereitwillig einräumt: «Des del punt de vista diguem-ne 'tècnic', és un estudi globalment superat» (S. 13). Daß es sich dennoch lohnt, Meyer-Lübkes letzte Monographie dem Vergessen zu entreißen, dafür liefert Calaforra in seiner einführenden «Introducció a la lectura de 'Das Katalanische'» (S. 11–76) ein flammendes und überzeugendes Plädoyer.

Unter der Überschrift «Text, contextos i conceptes» (S. 19–41) findet der Leser eine Einführung in Leben und Werk Wilhelm Meyer-Lübkes sowie eine Charakterisierung seines wissenschaftlichen Schaffens vor dem Hintergrund der Sprachwissenschaft seiner Zeit. Es folgt ein umfassender Überblick über die Debatten, die innerhalb der Romanistik über die Einordnung des Katalanischen in den Sprachenkatalog der Romania geführt worden sind, besonders bezüglich der Frage, ob das Katalanische eine eigenständige Sprache oder ein Dialekt des «Provenzalischen» sei. Zwei weitverbreitete Ansichten über die diesbezügliche Position von *Das Katalanische* verweist Calaforra dabei in den

1 So formuliert von Gustav Körting in seinem *Handbuch der romanischen Philologie* von 1896.
 2 «It is thanks to the authority of M.'s scholarship that Catalan (1925) and Sardinian (1902) were recognized as independent languages», resümiert Johannes Kramer lakonisch in seinem Artikel zu Meyer-Lübke im *Lexicon Grammaticorum* (Stammerjohann, Harro (Hg.) (1996): *Lexicon Grammaticorum*, Tübingen: Niemeyer, 635).

Bereich der Legende: «ni el català és reconegut com a llengua independent per primera vegada en el *Katalanische*, ni la romanística posterior ha estat tan unànime en aquest punt com se'ns ha dit sovint» (S. 27). Da Meyer-Lübkes Haltung durchgehend «moderada fins a l'ambigüitat» (S. 40) bleibt, ist keineswegs auf den ersten Blick erkennbar, welcher der beiden Positionen er sich zuneigt. Calaforra analysiert daher, dokumentiert durch zahlreiche Textbelege, Meyer-Lübkes Haltung zu dieser Frage anhand seines Gebrauchs der «Linguonyme» in *Das Katalanische*. Es zeigt sich, daß die Unterscheidung zwischen Spanisch, Katalanisch und Provenzalisch im Prinzip systematisch durchgehalten wird. Meyer-Lübke nimmt eine moderate Position ein, die dem Katalanischen den Status einer eigenständigen Sprache zuspricht, die allerdings auch noch von einer gemeinsamen katalano-okzitanischen Ursprache ausgeht, von der sich das Katalanische erst im achten Jahrhundert abgespalten hätte; Katalanisch und Okzitanisch sind weiterhin eng verwandt und gehören demnach einer gemeinsamen Untergruppe der romanischen Sprachen an, die man heute als «Diasystem» bezeichnen würde, nämlich der «Galloromania».

Der zweite Teil der Einführung diskutiert unter der Überschrift «El mètode i els mètodes (entre Diez i Saussure)» (S. 43–63) die Methode(n), die Meyer-Lübke in *Das Katalanische* anwendet; es wird darin deutlich, daß eine einseitige Festlegung Meyer-Lübkes auf positivistische, junggrammatische Faktenhuberei dem großen Schweizer Romanisten nicht gerecht wird. Weit entfernt davon, ein methodologischer Revolutionär zu sein, stand er Neuerungen seiner Zeit wie der Sprachgeographie, der Raumlinguistik und der Bewegung «Wörter und Sachen» doch aufgeschlossen gegenüber und integrierte deren Methoden bruchlos in seine Argumentation, wenn die Sache ihm dies zu gebieten schien. Calaforra zeigt, daß *Das Katalanische* als ein Werk der Reife gerade auch für eine genauere Kenntnis der Wissenschaftlerpersönlichkeit Meyer-Lübkes eine aufschlußreiche Lektüre sein kann.

Die Einleitung schließt mit den «Apèndixs» (S. 65–76), in denen Calaforra auf die ideologische Implikationen der Debatte um die «subgrupació del català», die Aufnahme des Buchs durch die Romanistik (insbesondere die einschlägigen Rezensionen von Amado Alonso, Antoni Griera, Walther von Wartburg und Pierre Fouché) sowie die Frage nach Meyer-Lübkes Quellen eingeht.

Die einzige kritische Anmerkung zu dieser insgesamt kenntnisreich und äußerst sorgfältig besorgten Edition wäre, daß sich Calaforra in seiner Zitierweise zuweilen allzu stark an die Gepflogenheiten der ersten Jahrhunderthälfte angelehnt hat, so daß es unter den zahlreichen *op. cit.*, *loc. cit.* und *cf. supra*

zumindest unbequem, in Ausnahmefällen sogar unmöglich ist, den exakten Beleg zu ermitteln.¹ Bei seinem expliziten Versuch, hohles akademisches Virtuositum zu vermeiden und die Bibliographie nicht durch ohnehin allgemein bekannte Texte aufzublähen ist er zuweilen ein wenig übers Ziel hinausgeschossen.

Resümierend kann man Calaforras Edition von *Das Katalanische* allen wissenschaftsgeschichtlich interessierten Katalanisten ans Herz legen, und dies – wegen der vorzüglichen Einführungssays – selbst denjenigen, die Meyer-Lübkes Text problemlos auch im Original lesen könnten.

Hans-Ingo Radatz
(Heidelberg)